Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 21 (1927)

Heft: 11

Artikel: Aussprache. I., Der Vegetarismus ; II., Zum Thema : "Wo ist die Schweiz?"

Autor: Klassen, Wally / E.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liebe zu versuchen, statt bloss mit dem Recht und der Realpolitik und dem ‚im grossen und ganzen arbeiten wollen'." Praktisch gesprochen: „In die Menschen muss statt aller solcher Utopien vor allen Dingen wieder der Begriff einer sittlichen Verpflichtung zur Arbeit kommen, die eine Verurteilung für die Müssiggänger enthält. Das Annäherndste an die Anschauung enthält der Brief des Apostels Paulus an die Epheser 4, 28. Wenn die Sozialisten überhaupt diese Schriften kennten, so würden sie für das Wahre in ihren Theorien bessere Argumente finden, als die in ihren eigenen Schriftstellern enthaltenen."

Es tut mir leid, dass Hilty hier nicht länger sprechen konnte: aber das Wesentliche ist auch so von ihm alles gesagt. Nehmen wir nur noch zum Schluss seine Weisung: „Wer aber überhaupt die Welt verbessern will, der muss bei dem Recht und der Religion anfangen, nicht bei der Gesellschaft und ihren Wirtschaftsformen, die nur die Folge davon sind." Es wird sicher wieder ein Einzelner sein, wie Hilty sich selbst ausdrückt, „ein ebenso historisch gebildeter als wahrhaft geistvoller Jurist, ein Gelehrter und Dichter zugleich, der zum Reformator unserer Zeit berufen sein wird," wobei wir das „Dichter" so auffassen und sehen, dass es heisst, einer, der auch im Raume „dichtet", dicht macht, sammelt, im Gegensatz zu den bloss im Traum „zerstreuenden", verdünnenden, sogenannten Dichtern. Zwei Heere stehen sich gegenüber: auf der einen Seite Wort ohne Ort, die offizielle Frömmigkeit, auf der andern Seite Ort ohne Wort, der Sozialismus. Es gilt, diese zu einer neuen Armee aus beiden bisherigen Heeren zu formieren, die willens sind zum Wort und zum Ort. Dieser Gestalter komme, ehe es zu spät ist!

Valentin Hack.

Aussprache

I. Der Vegetarismus.

Anschliessend an die trefflichen Ausführungen unseres Freundes R. Müller über den „Vegetarismus", die wir aus unserer bisherigen Erfahrung voll und ganz unterstreichen, möchten wir noch etwas ganz Praktisches aus unserem Siedlungsleben und der Kinderarbeit hinzufügen und damit zugleich manches Freundes Frage beantworten, wie es eigentlich kam, dass wir alle miteinander Vegetarier wurden.

Vor vier Jahren, als wir anfingen zu siedeln (wir waren damals nur erst acht junge Menschen), trieben wir zunächst Landwirtschaft im althergebrachten Sinne, mit der üblichen Viehzucht. Wir hatten harte Arbeit und so wenig Mittel, dass wir uns kaum satt essen konnten und selbstverständlich

das erste „fette Schwein“ mit grossem Stolz und in begreiflicher Vorfreude schlachten liessen.

Die Mädels, welche das Tier selbst gefüttert und geweidet hatten, waren nicht imstande, dem Fleischer behilflich zu sein; sie entfernten sich schleunigst von der Schlachtstätte und zogen die Kinder mit sich fort. Doch ich bemerkte zu meinem Erstaunen, dass einige der kleinen Buben (wir hatten damals unsere ersten sechs Waisenkinder) lebhaft zum Fenster drängten, um die Ursache des schrecklichen Schreiens und Quickens da draussen im Hof zu erforschen. Einer von ihnen hatte wohl auch mit einem schnellen Blick die Situation erfasst und tagelang bildete „das Schlachten“ den begeisterten Gesprächsstoff im Kinderzimmer.

Auch Geflügel wurde hin und wieder von uns selbst geschlachtet und wir konnten uns kaum der lüsternen kleinen Zuschauer dabei erwehren. Schliesslich taten wir es nur noch Abends in der Dunkelheit und auch dann nur im geschlossenen Raum. Aber merkwürdig — ahnten sie, wie das Hühnchen in die Nudelsuppe befördert worden war, oder hatte doch einmal eines der Kinder den blutigen Kopf einer enthaupteten Gans gesehen? — Eines Tages „schlachteten“ die Buben auch. Ein gelbflaumiges, kleines Gänslein wurde mit einem scharfen Stein so lange am Kopf bearbeitet, bis es nicht mehr piepste und blutend auf der Seite lag. Ich kam dazu, als das Unglück gerade geschehen war und schlug im Zorn den Uebeltätern auf die blutbespritzten Händchen.

Ein andermal rupften sie einen lebendigen Hahn und rechtfertigten sich treuherzig: „So werden doch die Hühner und Gänse gerupft!“

Wir standen zunächst ratlos beisammen. Wie können wir die Kinder bestrafen, wenn sie in ihrem gesunden, kindlichen Nachahmungstrieb eben das tun, was wir getan?

Ja, was ist es eigentlich, was wir tun, wobei wir uns verstecken müssen, wenn die Kinder nicht verrohen sollen? Warum schlachten wir denn Abends in der Dunkelheit? Und am Tage ermahnen und erziehen wir die Kinder zur Tierliebe? Da stimmt doch etwas nicht.

In der Stadt, wo man das fertige Stück Fleisch im Laden kaufte, hatte man sich nie Gedanken über diese Dinge gemacht, aber hier war es nun soweit gekommen, dass wir ernstlich Stellung dazu nehmen mußten.

Wir standen beschämt vor den Kindern und einer nach dem andern bekannte, dass er schon längst innerlich in Konflikt mit der Schlachterei stehe und lieber fortan hungern wolle, als noch einmal das Blut unserer Haustiere vergiessen. Nun war es plötzlich festbeschlossene Sache: wir essen kein Fleisch mehr, mags kommen wie's will. Ein Ekel stieg in uns auf und trotz des knappen täglichen Brotes schickten wir alles, was noch an Wurst und Fleisch in der Vorratskammer war, in weite Ferne. — Keiner von uns hat je wieder Verlangen danach gehabt. Und merkwürdig — von der Stunde an war unsere Arbeit wie von einem stillen Segen begleitet. Die Hungerzeit hörte auf; wir hatten Brot und Früchte genug und sind seitdem gesünder und glücklicher. Auch unter unsern 40 Kindern herrscht nicht mehr wie so oft vordem Ausschlag oder sonstige ansteckende Krankheit, und wir erleben, dass auch halbverblödete Trinkerkinder durch die reine Lebensweise freier, geweckter und bildungsfähiger werden. Das Beste aber ist für uns, dass wir ihnen jetzt mit gutem Gewissen von der „Heiligkeit und Unantastbarkeit alles Lebens“ und von dem ersehnten Friedensreiche auf Erden, für das wir alle mit ganzer Kraft eintreten und arbeiten wollen, erzählen können.

Wally Klassen.
Neu-Sonnefelder Jugend.

(Fortsetzung folgt.)

II. Zum Thema: „Wo ist die Schweiz?“

Sehr verehrter Herr Professor!

Erlauben Sie einem Leser Ihrer „Neuen Wege“ einige Gedanken im Anschluss zu Ihrem Artikel über die Schweiz, als ganz bescheidenen Beitrag zu der Frage: Wie finden wir unser Schweizertum wieder?

In den letzten Jahren bin ich dazu geführt worden, das Leben immer mehr zu betrachten als Dienst, und dieses Wort als das Grundprinzip des Denkens und Handelns anzunehmen:

Dienst in der Familie — im Beruf — im Staat, fussend auf Christi Forderung der Nächstenliebe und im Bestreben, in Allem nur noch die Ehre und Verherrlichung des Namens unseres grossen Gottes zu erstreben.

Die logische Folge des Dienens ist Solidarität, nicht nur im Denken sondern auch im Handeln. Dies sind die beiden Grundpfeiler, welche das neue Schweizerhaus tragen müssen, vorerst zur Creierung einer neuen Mentalität; es wäre gleichsam der Samen, der ins Erdreich versenkt werden muss, auf dass er zu einem starken Baum werde mit Früchten. —

Solidarität = Zusammenhalten zwischen den Geschwistern der nämlichen Familie bleibt der Kernpunkt. Dieses Denken aber muss auf das Volksganze übertragen werden, muss zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Bauer und Arbeiter und Sozialdemokrat und Liberal, zwischen Kopf- und Handarbeit, überhaupt auf allen Gebieten des Zusammenlebens der Menschen gelten. Dabei darf es nicht sein Bewenden haben; dieses Prinzip muss auch den Verkehr zwischen den Völkern und Rassen beherrschen. Ich habe viel nachgedacht über die Regelung der internationalen Oekonomie, und diese schweren Fragen haben mich zu diesem Gedankengang geführt. Nur das Bewusstsein, dass alle Nationen voneinander abhängig sind, keine ohne die andere leben kann, kann uns für die Zukunft retten vor einem neuen Waffengang. Mein Kampf gilt den Mauern, welche die Staaten gegeneinander aufrichten, wie hohe Zollsätze und Einwanderungs-Restriktionen.

Und da scheint mir die Schweiz berufen, zurück zu gehen zu ihrer alten Devise: Einer für Alle, Alle für Einen. Was ist das anders, als Solidarität, nicht nur auf dem Papier, nicht nur im Empfinden, sondern ausgestaltet im praktischen Leben. — Ich bin nicht Politiker und nicht Gelehrter, sondern Geschäftsmann, der seine Existenz durch den internationalen Güteraustausch finden muss, verfüge als solcher über verschiedene internationale Beziehungen und diese Gedanken haben in solchen Kreisen wiederholt tiefe Zustimmung und Freude gefunden und bringen vielleicht eine neue Note zu Ihren so interessanten Ausführungen.

Meine Gedanken sind flüchtig hingeworfen und wollen keinen Anspruch machen auf Form, geben vielleicht aber doch eine weitere Anregung.

Und wenn ich mir erlaubt habe, dieselben Ihnen gegenüber auszusprechen, so sollen sie eigentlich den Dank bedeuten für die vielen Anregungen, die ich schon durch die „Neuen Wege“ empfangen habe. In Einzelheiten werde ich wohl eine andere Auffassung haben, aber das Ziel ist das nämliche, und da herrscht jedenfalls volle Harmonie: „Der Kampf um das Gottesreich, das seine Ausgestaltung doch auf Erden finden möchte.“

Ich bin mir bewusst, ich spreche nichts Neues aus, sondern eine alte Wahrheit, die durch alle Jahrhunderte hindurch ihre Ausprägung gefunden hat, aber trotzdem scheint es mir, dass sie gleichsam wieder neu betont werden muss, sorgfältig ausgeprägt nach den heutigen Verhältnissen und abgeleitet aus dem heutigen Denken. —

Ihr sehr ergebener

E. S.

Bemerkung der Redaktion: Ich möchte zu diesem Briefe gern bemerken, dass ich mit ihm von Herzen einverstanden und für diese Ergänzung der von mir angeführten Gesichtspunkte dankbar bin. L. R.